

himmlischen Reichs nicht gestatte, Barbaren in den Städten aufzunehmen; sie möchten sich also wieder in ihre Schaluppe setzen und auf ein Schiff im Flusse begeben, wo sie alles Nöthige finden würden. Hamilton und Guxlaff erklärten sich über solche Unart äußerst heftig, allein es führte zu nichts, als daß letzterer auch hier wegen seiner geläufigen Zunge für einen verkappten Chinesen gehalten wurde. Der Wortwechsel ging lange fort, endlich suchten einige andere Mandarinen zu vermitteln. „Es ist ein schönes, großes Fahrzeug für Euch bestimmt“, versicherten sie, und die Engländer ließen sich es demnach gefallen, in ihrer Schaluppe von einem Kriegsmandarinen begleitet nach dem köstlichen chinesischen Fahrzeuge zu fahren. Ein schönes Nachtquartier bot sich aber dar! Es war eine ganz gewöhnliche Handelsjunkte, mit einer Menge niedrigen Pöbels angefüllt, der sogleich Befehl erhielt, sich fortzupacken und den Fremden Raum zu machen. Diese protestirten aber aufs Entschiedenste. „Wir werden uns schon selbst ein Plätzchen suchen!“ riefen sie, und ließen sich wieder ans Ufer setzen, wo sie ohne Weiteres nach dem Zollhause gingen. Hier erklärten sie den Anwesenden, daß sie um jeden Preis die Nacht hier verweilen würden. Aus der Schaluppe wurde das Nöthige herbeigetragen; aber jetzt kam auch der Mandarin herbei und behauptete, daß vom Hierbleiben gar keine Rede sein könne. „Kommt ihr mit mir!“ rief jetzt ein alter Tatar, der ebenfalls die Würde eines Mandarinen bekleidete, und schon einmal sein Wohlwollen kund gethan hatte. „Ich will Euch an ein Plätzchen bringen, wo es Euch wohl gefallen soll.“ Und er nahm sie mit in seine Wohnung. Aber gleich kam auch der Herr College wieder und befahl ihnen in beleidigendster Tone, sich in ihre Schaluppe zu begeben, denn dieß sei ein Reglerungsgebäude und da dürften solche „Barbaren“ um keinen Preis wohnen. „Also macht fort; ein Paar Bissen Brot sollt Ihr bekommen!“ schloß er. Doch die Geduld Hamiltons war nun gänzlich erschöpft. Er hatte schon hinlänglich erfahren, daß die Nachgiebigkeit hier nur zu immer größerer Grobheit verleite, mit Muth und Entschlossenheit am besten durchzukommen sei. Er überhäufte den Mandarin mit Vorwürfen, und erklärte, daß er mit seinen Freunden ihm zum Pöffen bleiben würde, wo er jetzt wäre. An Essen fehle es ihnen allen nicht. Um aber dem Gesagten Nachdruck zu geben, holten die Engländer einen Tisch herbei, der in der Ecke stand, pflanzten ihre Würste und Schinken und Flaschen auf, die aus der Schaluppe herbeigeholt worden waren, und begannen mitten im Kreise der ganz versleinerten Mandarinen ihre Abendmahlzeit. So etwas war diesen in der Praxis noch nicht vorgekommen. Sie sängen an zu capituliren. Die meisten waren gut und billig gesinnt. „Wißt ihr was? Einige Schritte von hier ist ein Tempel; bringt die Nacht dort zu; thut es; seid so gut; sonst bringen wir Euch mit Gewalt fort!“ ließ sich der oberste Mandarin vernehmen. Die Engländer hörten weder auf die Bitten noch die Drohungen. Hamilton und Guxlaff hatten immer nur eine Antwort: „Wir bleiben, wo

wir sind!“ Endlich war Mitternacht da, und die Mandarinen gingen ihres Weges, weil sie sahen, daß hier mit Worten nichts auszurichten sei und ihnen zu Gewaltthätigkeit der Muth fehlte. Der alte Tatar äußerte sich äußerst unwillig gegen seine Collegen, als sie fort waren, und die Engländer hatten aufs Neue erfahren, daß man hier am besten auskomme, wenn man sich rund heraus erkläre. Mit Bitten und Vorstellungen ist bei den Chinesen nichts auszurichten. Gerade der ärgste Grobian von den Mandarinen war durch die erste Erklärung Hamiltons so nachgiebig und geschmeidig geworden, daß er am folgenden Morgen der Erste war, der sie freundlich begrüßte. Er that nun mehre Fragen: Von welcher Art ihr Schiff sei? Was sie denn eigentlich hier wollten? Erst als er die Ueberzeugung hatte, daß der Umherst kein Kriegsschiff sei, wurde er wieder unartig, daß die Engländer das Gespräch abbrachen und nach ihrer Schaluppe gingen, dort zu frühstücken.

Die Neugier in der volkreichen Stadt war entsetzlich groß. Alle Dächer der Straßen waren bedeckt, die Fremden zu sehen. Kaum daß die Engländer durch die dichte Menge konnten. Es wären diese gern in einige Kunstladen gegangen, allein es drängten so viele nach, daß leicht ein Diebstahl zu fürchten stand, der sie dann in Verlegenheit hätte bringen können. Wenn man vernimmt, daß die Stadt 80,000 Bewohner haben soll, aber doch wohl mindestens, meint Hamilton, 400,000 haben mag, so darf dieß freilich nicht große Verwunderung erregen, und daß die Stadt so bevölkert ist, erklärt sich aus ihrer Lage am Mirz, der bis auf zwei Stunden unterhalb die größten Schiffe, folglich bis unter ihre Mauern alle chinesischen Junken trägt, dann aber sich landeinwärts nach den Gegenden hinzieht, wo die größte Menge des besten Thees gebaut wird.

### Selma. Den 16. September.

Zum Gärtner trat das holde Kind:

„Ach Lieber, ein Kränzlein möcht' ich geschwind!  
Mußt Deine schönsten Blumen mir leih'n,  
Ich flechte mein Herzchen mitten hinein!“

Und der Gärtner mustert der Blumen Glanz,  
Die lieblichsten Schwestern pflückt er zum Kranz,  
Und Selma flüstert: „Ach, Gärtner mein,  
Wie wird sich der Vater am Kranze erfreun!“

„Wie die Röslein so traut mir ins Auge seh'n,  
Die müßen gewiß mein Herz verstehn!  
Sag's, Röslein, dem Vater, wie innig, wie toren  
Mein ganzes Herz ihm ergeben sei!“

Und was der Gärtner nur Schönes fand,  
Das brach er zum Kranze mit sorglicher Hand;  
Biel kindliche Stimmen ertönen d'raus,  
Und sprechen des Herzens Geheimniß aus.

Da legt zu den Blumen der Gärtner ein Blatt,  
Das er golden verziert und versiegelt hat;  
Im verborgenen Gärtlein hat er's gepflückt,  
Und deimal aus Herz recht heiß gedrückt.

Drauf steht: „Nimm, Theurer, des Kränzleins Bier!  
Der Blumen lieblichste reichst es Dir;  
Längst nennst Du mit Stolz das Blümlein Dein,  
Kein schön'res kann Dir der Gärtner weih'n!“

„In das Kränzlein, das Dein Silberhaupt  
Mit der Ehre Immergrün umlaubt,  
Da flücht es die Perlen der Liebe hinein,  
Und bewahrt Dir den ewigen Jugendschein!“

Redacteur: Dr. Gretschel. In Abwesenheit desselben Dr. G. W. Becker.